

<https://www.berliner-zeitung.de/wochenende/susan-neiman-wie-auf-max-czollek-geschossen-wird-ist-eine-schande-li.184055>



> [Open Source](#)

> [Whistleblowing](#)

> [Abonnements](#)

[Wochenend-Abo](#)



Konto

[Politik & Gesellschaft](#)

[Mensch & Metropole](#)

[Wirtschaft & Verantwortung](#)

[Sport & Leidenschaft](#)

[Kultur & Vergnügen](#)

[Stil & Individualität](#)

[Lernen & Arbeiten](#)

[Zukunft & Technologie](#)

[Gesundheit & Ökologie](#)

Wir sind unabhängig und wollen es bleiben. Unterstützen Sie uns dabei?

[🗨️](#) Debatte

Ist das Judentum ein Volk oder eine Religion? Es gibt keine einfachen Antworten

Die Diskussion, wer Jude ist oder nicht, wurde jüngst vor den Augen der Deutschen diskutiert. Was dabei oft vergessen wird: Die Frage ist alt und komplex.

Susan Neiman, 22.9.2021 - 14:35 Uhr

Artikel anhören



Susan Neiman

Die Autorin Susan Neiman sagt: Das Judentum ist nicht nur kompliziert, sondern manchmal auch meschugge.

Berlin - Die jüngste Debatte zu der Frage, wer Jude sei, ist *ad personam* geführt worden. Die Wucht, mit der konservative Juden wie Maxim Biller, Mirna Funk, Josef Schuster und Michael Wolfssohn auf Max Czollek geschossen haben, hätten beide meine Großmütter schnell kommentiert: eine Schande vor der Goyim. Doch abseits des Persönlichen gibt es Fragen, die philosophische Überlegungen verdienen. Seit Jahrtausenden diskutieren Juden über die Frage: Sind wir ein Volk oder eine Religionsgemeinschaft? Erstaunlich an der jetzigen Debatte ist die Abwesenheit jeder Anerkennung, wie kompliziert die Sache ist. Immerhin ist es gerade die Fluidität des Begriffs, die immer wieder den Antisemitismus füttert, entlang der Frage: Was sind das für unheimliche Leute, die weder ein Volk sind noch eine Religionsgemeinschaft, aber irgendwie beides?



Foto: Bettina Volke

Die Autorin

Susan Neiman ist Philosophin und Direktorin des Einstein-Forums in Potsdam und eine der Protagonistinnen der kürzlich gegründeten „Initiative GG 5.3 Weltoffenheit“. Vor kurzem erschien im Hanser Verlag ihr Buch „Von den Deutschen lernen“.

In Nachkriegsdeutschland ist es verständlich, dass anständige Nichtjuden die Idee einer jüdischen Volksgemeinschaft ablehnen, die ihnen zu nazihft vorkommt. Ironisch ist dennoch, dass sie sich quasi der Antwort der Orthodoxen anschließen: Juden seien Mitglieder einer Religionsgemeinschaft, alles andere sei rassistisch. Dabei wird übersen, dass die orthodoxe Religionsgemeinschaft selbst völkische Züge hat. Konvertierung zum Judentum ist zwar möglich, aber nicht gewollt.

Deshalb werden Menschen, die zum Judentum übertreten wollen, dreimal vom Rabbiner fortgeschickt, um die Ernsthaftigkeit ihrer Entscheidung zu prüfen. Selbst diejenigen, denen ein Übertritt gelingt und die nach orthodoxen Gesetzen leben, werden von Gemeinden selten als echte Juden akzeptiert – auch wenn die Skepsis nur geflüstert wird. Der Unterschied zu christlichen und muslimischen Religionsgemeinschaften, die aktiv um Konvertiten werben, könnte kaum größer sein.

Einst sicherte nur Mutterschaft Zugehörigkeit zum Stamm

Dabei wird jeder, der das Glück beziehungsweise Pech hat, von einer jüdischen Mutter geboren worden zu sein, von den orthodoxen Juden als Jude anerkannt – selbst wenn er das Wort „Halacha“ noch nie gehört hat, geschweige denn Religionsgesetzen folgt. Der ursprünglich patriarchalische Stammbaum wurde im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch einen matriarchalischen ersetzt. Vor der Entdeckung der DNA konnte nur die Mutterschaft, und somit die Zugehörigkeit zum Stamm, sicher festgestellt werden. Kurzum: Wenn das Judentum eine Religionsgemeinschaft sein soll, dann eine, die vom Tribalismus durchdrungen ist wie keine andere.

Jüdische Debatte

Die Causa Max Czollek: Wer ist hier eigentlich Jude? Und wer nicht?

Debatte

Mohamed Amjahid: Lasst endlich Jüdinnen und Juden in Ruhe!

Essay

Antisemitismus in Deutschland: Warum Springer-Medien hysterische Kritik üben

So war die Frage „Wer ist Jude?“ nie einfach zu entscheiden, ist aber nach 1935 noch viel komplizierter geworden. Denn die Nürnberger Gesetze setzten die Halacha außer Kraft. Ihnen zufolge reichte ein jüdischer Vater, manchmal auch ein jüdischer Großvater für das KZ. Bei der Verfolgung spielte die Religion keine Rolle. Auf den Deportationslisten standen auch Atheisten und Christen, Träger des Eisernen Kreuzes, leidenschaftliche Germanisten. Die traurige Wahrheit, die jedes jüdisches Kind – egal wo es geboren wird – seit dem Holocaust sehr früh lernt, ist eben: Auch dich hätte es treffen können, egal wie du zum Judentum stehst.

Diejenigen, die weiterhin auf matriarchalischer Abstammung bestehen, wehren sich vermutlich dagegen, dass Gesetze der Nazis uns heute definieren sollen. Dabei befinden sie sich aber im Widerspruch zur israelischen Gesetzgebung, die bewusst nach den Nürnberger Gesetzen geschrieben wurde. Ein Staat, der als Zufluchtsort für Verfolgte gegründet wurde, konnte unmöglich denjenigen, die wegen ihrer Väter ins KZ gebracht wurden, die Staatsbürgerschaft verweigern.

Sogenannte Vaterjuden mit doppeltem Maß gemessen

Bis heute also können sogenannte Vaterjuden aus der ganzen Welt sofort die israelische Staatsbürgerschaft bekommen, die Nichtjuden, deren Vorfahren seit Generationen im Land leben, verweigert wird. Allerdings genießen Vaterjuden nicht alle Bürgerrechte, weil Orthodoxe darauf bestehen, dass religiöse Rituale wie Eheschließungen oder Beerdigungen nach orthodoxem Recht durchgeführt werden. Ein neuer Staatsbürger, dessen Vater Jude ist, müsste – wie alle anderen Staatsbürger – in der Armee dienen. Fällt er jedoch im Krieg, dürfte er nicht auf einem jüdischen Friedhof begraben werden. Das Judentum ist nicht nur kompliziert, sondern manchmal auch meschugge.

Die Nürnberger Gesetze, die seit dem Krieg halb bewusst in jedem Voll- oder Teil-Juden stecken, haben das Judesein verkompliziert, haben die Komplexität aber genauso wenig erfunden wie die Deutschen den Antisemitismus. Ein Blick nach Großbritannien ist hilfreich. Die größten britischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts – Sir Walter Scott, Charles Dickens, Anthony Trollope, George Eliot – haben allesamt Romane über den Antisemitismus in England geschrieben. Keiner dieser Autoren war Jude, alle haben sich dennoch mit der Frage auseinandergesetzt: Volk oder Religionsgemeinschaft? Keiner lieferte eine deutliche Antwort, die die historische Wirklichkeit spiegelte. Benjamin Disraeli, der einzige geborene Jude, der englischer *Prime Minister* wurde, ist mit zwölf Jahren Anglikaner geworden. Antisemitismus hat sein Leben dennoch begleitet, auch wenn er nach dem Tod ein Denkmal in der Westminster Abbey bekam.

Jeder Jude, der lange genug in Deutschland lebt, kennt mindestens einen Bio-Deutschen, der einen jüdischen Verwandten erfunden hat, um zumindest eine Verbindung weniger zur Tätergemeinschaft zu haben. Dies macht die Sache noch komplizierter. Aber die Lösung kann nicht die Flucht in die Einfachheit sein. Statt anzunehmen, dass die Halacha alle Probleme löst, wäre es sinnvoller, nuancierte Texte jüdischer Autoren zu lesen, die ihre eigene Beziehung zum Judentum reflektieren.

Besonders empfehlenswert sind Aufsätze von Jean Améry, Isaak Deutscher oder Jurek Becker, die die Komplexität des Jüdischseins nach der Shoah darstellen. Es ist mehr als seltsam, Debatten in diesem Land zu diesem Thema zu führen, ohne diese Stimmen einzubringen. Ist die Abwesenheit ihrer Gedanken dem alten Wunsch nach einem Schlussstrich geschuldet – oder der neuen Obsession mit der Festlegung der Identität?

Dieser Text ist in der Wochenendausgabe der Berliner Zeitung erschienen – jeden Sonnabend am Kiosk oder hier im [Abo](#).

